

Predigt zum 6. Sonntag nach Trinitatis
Gemeindezentrum Holm am 24.07.22
Immanuelkirche Wedel am 24.07.22
Prädikant Werner Ballendat

Predigttext: Matth. 28, 16-20
Der Missionsbefehl

Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.

Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.

Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes

und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Gemeinde,

1.

„Das Beste zum Schluss“ hieß einmal eine Werbung im Sommerschlussverkauf. Und manche Bücherwürmer lesen immer zuerst den Schluss eines Buches, bevor sie sich an seine Lektüre machen.

Auch der heutige Predigttext hat so einen besonderen Schluss. Der Evangelist stellt ein Wort Jesu an das Ende seines Evangeliums. So dass alle, die es lesen, wenn sie den Buchdeckel zuklappen, sagen: „Ja genau, so soll es sein!“ *„Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (V 20).* Punkt.

Denke ich an solche letzten Worte, denn fallen mir Worte ein, die wir im Alltag immer mal wieder so sagen. Früher, wenn die Eltern uns Kinder alleine zu Hause ließen: „Macht niemandem die Tür auf!“ Oder wenn der Ehemann zu einer längeren Dienstreise startet: „Aber fahr vorsichtig!“ Oder der halbwüchsigen Tochter, bevor sie zu einer Party aufbricht: „Bleib’ nicht so lange und pass auf Dich auf!“

Oft sind diese letzten Worte nur so dahin gesagt. Wenn wir uns solche letzten Worte vor Augen halten, dann erinnern wir uns auch an ihre Verbindlichkeit oder oft auch an ihre Nicht-Verbindlichkeit. Oft gehen sie zum einen Ohr rein und zum anderen wieder heraus.

Wie gehen die Jünger mit Jesu letzten Worten um, frage ich mich. Was hören wir heute aus diesen Worten?

2.

Jesus bestellt die 11 Jünger nach Galiläa. So hatte er es den Frauen bei ihrer ersten Begegnung nach der Auferstehung aufgetragen. Nach Galiläa, weg aus Jerusalem, wo Jesus leiden und sterben musste. Er schickt sie damit zurück nach Hause, dorthin, wo sie herkommen. Hier in Galiläa hat Jesus zuerst gewirkt, die Jünger gesammelt und seine Botschaft verkündigt. Hier hat er Menschen geheilt, sie bewegt und begeistert. Hier ist seine Botschaft aufgenommen und gehört worden.

Galiläa ist auch die Gegend, in der Jesus immer wieder Zuflucht sucht. Das lesen wir bei Matthäus schon in den vorhergehenden Kapiteln: Maria und Joseph fliehen mit Jesus als Baby vor dem Kindermord in Bethlehem nach Galiläa.

Bethlehem, das ganz Land Judäa im Süden Israels, die Stadt Jerusalem – das sind die Orte, an denen Jesus immer wieder infrage gestellt und bedroht worden ist. Deswegen endet Matthäus seinen Bericht über Jesu Leben jetzt dort, wo er begonnen hat: in Galiläa. Ein Kreis schließt sich. Wo es begonnen hat, da wird es auch enden.

Zwischen dem Osterereignis und dem Gipfelgeschehen in Galiläa liegt ein langer Fußmarsch, eine Weggemeinschaft der Jünger, von der uns nichts berichtet wird. Und wenn es am Ende dieses Weges immer noch heißt »etliche aber zweifelten«, dann muss hinter den Jüngern ein Weg langer, tiefer Gespräche miteinander liegen: Gespräche der Hoffnung, der Freude, der Zuversicht auf die Begegnung mit dem Auferstandenen und zugleich Gespräche des Zweifels, der Fragen, des noch nicht Glaubenskönnens. Doch trotz aller Unterschiede: sie bleiben den ganzen Weg beieinander: die Zuversichtlichen, die Glaubensstarken und auch die Zweifler, die Zurückhaltenden, die Zögerlichen! Und sind gemeinsam auf dem Berg angekommen!

3.

Und als sie Jesus dort treffen, fallen sie ehrfürchtig vor ihm nieder. Die Glaubensstarken und die Zweifler. Wie viele es waren, die gezweifelt haben, erfahren wir nicht. Aber es spielt auch gar keine Rolle, wie viele es waren. Als ihnen der Auferstandene erscheint, wird nicht sortiert und ausgewählt, bekommen etwa nur die Glaubensstarken den Sendungsauftrag, sondern für alle heißt es, auch für die Zweifler: »*Geht hin in alle Welt!*« (V 19). Das ist ihr Auftrag.

In der Lutherbibel ist dieser Textabschnitt mit "Der Missionsbefehl" überschrieben. Aber das war es sicher nicht: ein Befehl, sondern eben ein Auftrag. Und so haben ihn Vorbilder wie Albert Schweitzer in seinem Urwalddorf Lambarene oder Mutter Theresa in den Slums von Kalkutta auch verstanden. Von ihr stammt der Satz "Lass nicht zu, dass du einem Menschen begegnest, der nicht nach der Begegnung mit dir glücklicher ist."

Diese Liebe und Respekt zu den Menschen hat leider nicht immer unsere Kirchengeschichte in der Mission ausgezeichnet. Wir wissen um die in den zurückliegenden Jahrhunderten oft gewalttätig einhergehende Zerstörung von Kultur und heimischen Traditionen. Wir wissen auch, dass viele Frauen und Männer der Mission, die in bester Absicht mit dem Missionsauftrag in fernen Ländern unterwegs waren, dafür ihr Leben gelassen haben.

Mission im guten Sinne des Wortes gehörte von Anfang an zu den unverzichtbaren Kennzeichen der Kirche Jesu Christi! Kirche zu sein, die unterwegs ist, Menschen für die Sache Gottes zu gewinnen. Jesus bestätigt den Jüngern seinen von Gott gegebenen Auftrag in der Welt mit den Worten »*Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden*« (V 18). Es heißt nicht „Euch ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“. Alles, was wir tun, muss im Geiste Jesu geschehen. Das bedeutet Gewaltlosigkeit und Nächstenliebe - so wie bei Mutter Theresa und Albert Schweitzer.

Mission heute, das kann nur so wie damals in Galiläa sein, als die Jünger ganz aus freien Stücken mit Jesus gingen, nachdem sie seine Botschaft von der Liebe Gottes zu allen

Menschen hörten. Niemand hat sie zu etwas gezwungen. Sie konnten sich frei entscheiden.

Und so könnte unser Missionsauftrag heute wohl lauten: geht hinaus vor die Tore eurer Kirche, hinaus auf die Straßen, hinein in Häuser und Familien - bleibt nicht unter euch - zeigt, wer ihr seid, und sagt, was euch wichtig ist - lebt im Geiste Jesu Christi. Wir, die wir immer wohl auch zaudern und zögern, uns selbst als Nachfolger Christi zu bezeichnen – wir dürfen und sollen andere Menschen zu Nachfolgern Christi machen! "*Gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker*" (V19). Das ist unser Auftrag.

Wenn wir Menschen begegnen, die diese Botschaft noch nie gehört haben, können und sollen wir sie ihnen erzählen. Und für alles, was dann geschieht, gilt die Bitte aus dem Vater unser, wie sie auch bei Matthäus aufgeschrieben steht: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“ Eine Bitte, kein Befehl und keine Gewalt. Sondern viel Liebe.

4.

Die Redewendung "Matthäi am Letzten" wird oft genutzt, um deutlich zu machen, es ist 5 vor 12., um zu retten, was noch zu retten ist. Wenn Menschen mir diese 3 Worte sagen, antworte ich immer "und das ist gut so." Denn nur vom Ende der Welt zu sprechen, bedeutet eine unzulässige Verkürzung dieser Aussage 'Matthäi am Letzten'. Vielmehr ist gerade der ganze Satz das Entscheidende für uns Christen. Denn 'Matthäi am Letzten' steht: »*Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende*« (V 20). Und das ist gut so. Ja genau, so soll es sein.

So kommt eben wie in der Werbung das Beste zum Schluss: Mit diesen letzten Worten Jesu endet das Matthäus-Evangelium. Jesus entschwindet bei Matthäus nicht in einer Wolke. Er bleibt mit diesen Worten mitten unter uns - für alle Zeit.

Mit diesen Worten im Ohr und im Herzen sind sie, die Jünger, die Brüder, hinabgestiegen von dem Berg, weggegangen aus Galiläa, hinausgegangen in alle Welt. Egal, an welchem Ort der Welt, egal, zu welcher Zeit. Jesus ist bei ihnen und er ist bei uns. Denn wir sind diese Menschen. Wir lassen es nicht enden. Weil er es uns gesagt hat.

Oder mit Worten von Dietrich Bonhoeffer ausgedrückt:
"Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht.
Dann wollen wir gerne die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen.
Vorher aber nicht."

Amen.